

Rico Otterbach

Kommentar zur Predigt von Martin Grawert

Als ich gebeten wurde, die Predigt meines baptistischen Kollegen Martin Grawert anlässlich der Verabschiedung aus dem Bibelunterricht zu kommentieren, dachte ich spontan: „Das passt ja.“ Denn vor der Herausforderung, eine solche zu halten, werde ich selbst in wenigen Monaten stehen. Ich bin gespannt, wie der Prediger sich der Herausforderung stellt und wie er den Jugendlichen als Mensch und als Lehrer in der Predigt begegnet.

Aus eigener Erinnerung weiß ich, dass dieser Kasualgottesdienst für freikirchliche Jugendliche eine wichtige Station im Leben sein kann. Denn ohne ihn würde ihnen das fehlen, was ihre Mitschülerinnen und Mitschüler bei Konfirmation, Firmung oder Jugendweihe bzw. Jugendfeier erleben.¹ In jedem Fall ist es ein feierlicher Tag, der ihnen sicherlich in Erinnerung bleiben wird. Deswegen stehen die Absolventen des Bibelunterrichtes und ihre persönliche Lebenssituation im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes, wie natürlich auch der Predigt.

Aufgrund der unterschiedlichen Wegpunkte, an denen die Jugendlichen stehen, kann die Predigt zum Glauben einladen oder auch motivieren, auf dem Weg mit Jesus zu bleiben. Zentral ist in jedem Fall, dass es sich „bei der Predigt [...] um eine im persönlichen Ton gehaltene seelsorgliche Ansprache [handelt], die in erster Linie die Jugendlichen anredet“². Damit sind in meinen Augen der maßgebliche Punkt und auch die Herausforderung der Predigt benannt: die persönliche Ansprache an die Jugendlichen, die ermutigt werden, ihr Leben mit Jesus zu leben – mit allen Chancen und Herausforderungen, die das Leben für sie bereithält.

Zu berücksichtigen sind darüber hinaus die besondere Festtagsgemeinde sowie mögliche Sorgen und Ängste der Eltern im Blick auf die eigenen Kinder. Dazu bleibt im Normalfall wenig Zeit für den Prediger. Eine knackige Kurzpredigt von ca. 15 Minuten ist das Ziel.

Im Folgenden werde ich das Predigtthema „Übergänge“ beleuchten, jeweils in Verbindung mit mir grundlegend erscheinenden Punkten der Predigt.

Zur Verbindung von Kasualie und Thema

Das von den Jugendlichen selbst gewählte und sehr komplexe Thema der „Übergänge“ trifft ihre Lebenssituation natürlich haargenau. Damit ist auch das bio-

¹ Dies gilt m. E. nach wie vor, auch wenn immer mehr Jugendliche ohne kirchliche Bindung aufwachsen und keinerlei kirchlichen Unterricht besuchen.

² Glauben entdecken, Material für den „Biblischen Unterricht“, den „Kirchlichen Unterricht“ und die Arbeit mit Konfirmanden, Leitermaterial Neues Testament, III Einführung in die Konzeption und das Material, 5.4 Der Gottesdienst zum Abschluss, Witten 2012.

grafische Motiv dieses Kasualgottesdienstes benannt und passend besetzt. Da diese Übergänge jedoch zahlreiche Lebensbereiche der Jugendlichen betreffen, grenzt der Prediger sachgemäß ein, und zwar auf die Veränderungen im Glauben, die durch Lebensübergänge hervorgerufen werden. Nicht selten sind diese Übergänge auch Krisensituationen, in denen seelsorgliche Worte Hilfestellung und Wegweisung bieten können. Wohl auch deswegen wählt der Prediger statt eines konkreten Textes drei biblische Personen aus (Josef, Hiob und Paulus), die je für sich signifikante Übergänge (inklusive Krisensituation) in ihrem Glaubensleben erlebt haben. Die gewählten Personen bieten entsprechende Identifikationsflächen, nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für die gesamte Festtagsgemeinde im Eberswalder Gottesdienst. Auch viele der anwesenden Erwachsenen werden diverse Übergänge im Leben wie im Glauben erlebt haben.

Das Thema im Aufbau der Predigt

Die Predigt zeigt einen klaren und logischen Aufbau mit deutlich voneinander unterschiedenen Einzelteilen, in denen das Thema der Übergänge von Anfang bis Ende präsent ist.

In einer Vorrede wird das Thema kurz vorgestellt, und anschließend wird die Verabschiedung aus dem Bibelunterricht gegen Konfirmation und Jugendweihe abgegrenzt. Im ostdeutschen Kontext erscheint dies sinnvoll, um Verwechslungen auszuschließen.

Hier, wie auch in der folgenden persönlichen Ansprache der Jugendlichen wird allerdings nicht klar, welchen Übergang genau die Jugendlichen jetzt vor sich haben. Die Religionsmündigkeit? Auch unscharf bleibt, was denn nun wirklich gefeiert wird. Am ehesten wohl die Hoffnung, dass der Unterricht nicht umsonst war. Diese Unsicherheit liegt sicherlich in der Natur der Sache begründet, dass eine Verabschiedung aus dem Bibelunterricht nicht klar definiert ist. Trotzdem hätte ich mir an dieser Stelle für die Jugendlichen eine deutlichere Bestimmung des Übergangs und des Grunds zum Feiern gewünscht, gerade kurz vor Beginn der eigentlichen Predigt. Vielleicht könnten an dieser Stelle eine Würdigung der (freiwillig) eingebrachten Zeit und eine positiv formulierte Hoffnung der Eltern und der Gemeinde für die Jugendlichen stehen.

In der dann folgenden Einleitung der Predigt spielt der sich verändernde Glaube der Jugendlichen die Hauptrolle. Klingt es zuerst noch so, als hätten die Jugendlichen es selbst in der Hand, ihren Glauben zu „transformieren“, konzentriert sich der Prediger darauf, dass die Hörenden vom Lebensbeispiel des Josef, Hiob und Paulus lernen.

Sodann werden in drei Schritten zuerst Josef, dann Hiob und abschließend Paulus mit den für sie existenziellen Übergängen beschrieben, die ihren Glauben verändert haben. Auf die kurzen biografischen Beschreibungen der Protagonisten folgt jeweils eine Schilderung des entscheidenden Übergangs im persönlichen Glauben. Ebenso klar resultiert daraus in allen drei Beispielen eine deut-

liche Ansprache an die Gemeinde, die herausgefordert wird, den beschriebenen Übergang in je eigenen Leben nachzuvollziehen und wiederzufinden.

Zum Schluss fasst der Prediger die wesentlichen Erkenntnisse in den Übergängen der Beispielpersonen zusammen und konkretisiert sie für die Gemeinde. Nun, ganz am Ende, bekommen die „Übergänge“ eine negative Füllung, nämlich, dass sie immer von Angst und Leid geprägt seien. Sicherlich waren sämtliche beschriebenen Übergänge enorm herausfordernd, aber sind es immer „finstere Täler“? Ich bezweifle, dass jeder Übergang mit Angst und Leid verbunden ist, denn jeder Mensch erlebt persönliche Übergänge doch je und je auf andere Weise.

Die Botschaft(en) und das Thema

Diese Überschrift macht schon deutlich, dass es in dieser Predigt mehr als eine Botschaft gibt. Dies ergibt sich aus den drei biblischen Beispielen. Als grundlegende Botschaft habe ich gehört: „*In existenziellen Lebenssituationen kann sich persönlicher Glaube wandeln und so neue Perspektiven hervorbringen.*“ So hat der Prediger die Übergänge bei Josef, Hiob und Paulus treffend herausgearbeitet und sachgemäß benannt.

Nun entstehen durch die drei Beispiele auch drei Identifikationsflächen, auf denen sich die Hörenden selber verorten können. Dies ist auf der einen Seite sicherlich hilfreich, um möglichst viele und verschiedene Menschen zu erreichen. Auf der anderen Seite mischen sich so noch weitere Themen ein, die zumindest die Tendenz haben, die Grundbotschaft anzureichern, diese aber am Ende bloss wirken lassen. So schwingt beim Beispiel von Josef das Thema der *providentia dei* (Vorsehung Gottes) bzw. das der *gubernatio mundi* (Weltregierung Gottes) mit. Allein beim Namen Hiob klingt bei den Hörern wahrscheinlich die Frage nach der *Theodizee* (Gerechtigkeit Gottes) und nach ungerechtem Leiden mit an. Schließlich sehen sich die Hörenden beim Beispiel von Paulus mit soteriologischen, als auch mit ekklesiologischen Fragen konfrontiert.

Unbestritten haben alle Themen ihre Berechtigung, gerade in der Arbeit mit Jugendlichen. Denn bei jedem Thema und jedem Übergang können feste Gottesbilder zerbrechen, kann sich die persönliche Gottesbeziehung vertiefen. Meiner Meinung nach hätte die Grundbotschaft besser exemplarisch an *einer* Person und ihrer Biografie festgemacht werden können. Zugeschnitten auf die Jugendlichen als Zielgruppe hätte ich Josef gewählt, da bei ihm vor allem der Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen deutlich wird, so wie es der Prediger auch treffend am Ende des Teils zu Josef beschreibt.

Die Ansprache der Hörenden

Obwohl die Predigt in erster Linie eine Ansprache an die Jugendlichen sein soll, wird zuerst die ganze Gemeinde angesprochen. Dies ist insofern angebracht, als die Jugendlichen den Gottesdienst ja nicht allein besuchen. Fragwürdig und wenig

seelsorglich erscheint mir dagegen, sie direkt zu Beginn als „Heiden“ zu bezeichnen, selbst wenn das zutreffend sein mag.

Gezielt angesprochen werden die Jugendlichen im Anschluss an die Frage, was es denn zu feiern gäbe. Hier kommt die Verbindung zur Ortsgemeinde (parochiales Motiv) gut zum Ausdruck, denn die hofft und betet für die Jugendlichen, die so Wertschätzung erfahren. Auch die Eltern finden hier ihren Platz und werden mit ihren Hoffnungen wahrgenommen.

Danach werden die Jugendlichen (leider) nicht mehr direkt angesprochen. Abgesehen von einer an manchen Stellen locker und jugendlich wirkenden Sprache entsteht der Eindruck, dass die gesamte Gemeinde der eigentliche Adressat der Predigt ist. Dies kommt vor allem in der generalisierenden Sprache des Predigers zum Ausdruck. Sobald es um die Hörer geht, benutzt er fast durchgehend das unpersönliche „uns“ und einige Male ein vereinnahmendes „wir“. Dabei besteht zumindest die Gefahr, dass sich niemand wirklich angesprochen fühlt oder Hörer ganz aus der Predigt aussteigen.

Wenn schon die ganze Gemeinde angedet wird, hätte der Prediger, gerade bei den vielen behandelten Themen, einige Gelegenheiten gehabt, um gezielt bestimmte Personengruppen im Gottesdienst herauszuheben. Bei Josef vielleicht vor allem die Jugendlichen, bei Hiob mal die Senioren und langjährige Christen und bei Paulus eventuell die gemeindefremden Gottesdienstbesucher. Denn Übergänge macht jeder Mensch in seinem Leben durch, was dann im Abschluss der Predigt auch kurz zum Ausdruck kommt.

Der Prediger

Wenn die Predigt im persönlichen Ton gehalten sein soll, dann ist für mich klar, dass auch die Person des Predigers vorkommt. Leider erlebe ich den Prediger nie persönlich. Ich habe mich gefragt: Was hat der Prediger denn an den Übergängen in seinem Leben erlebt, und wie hat sich sein Glaube verändert? Wo hat auch er Schmerz erlebt, und welche Erfahrungen sind ihm mit Blick auf die Jugendlichen wichtig? Davon erfahren die Hörer nichts. Dabei bin ich mir sicher, dass er etwas zu erzählen hätte. Eine persönliche Note hätte ihn sowohl vor den Jugendlichen als auch vor der Festgemeinde authentisch wirken lassen.³ Zudem hätten persönliche Beispiele aus dem eigenen Leben, in denen der Prediger mutig „Ich“ sagt, die Hörer eingeladen, auch „Ich“ zu sagen und sich mit der Botschaft zu identifizieren. Die Möglichkeiten, „Ich“ in der Predigt zu sagen sind vielfältig.⁴ Schade, dass der Prediger als Mensch und Person blass bleibt.

³ Vgl. dazu z. B. die Abschnitte „Persönlich predigen“ bei VAN DER GEEST, HANS: Du hast mich angesprochen. Die Wirkung von Gottesdienst und Predigt, Zürich 1978, 52-65 und bei OSKAMP, PAUL/GEEL, RUDOLF: Gut predigen. Ein Grundkurs, Gütersloh 2001, 104-111.

⁴ Vgl. z. B. den Überblick der verschiedenen Ich-Varianten nach MANFRED JOSUTTIS bei HÄRTNER, ACHIM/ESCHMANN, HOLGER: Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis, Göttingen 2008, 213-214.

Fazit

Das Thema der „Übergänge“ ist wichtig und faszinierend, aber auch ziemlich komplex. Vielleicht ist es zu komplex für *eine* Predigt. In den Beispielen finden sich gute Ansätze für je eigene Predigten. Mein Eindruck ist, dass die Predigt überladen ist und deswegen kaum jemand etwas Konkretes mitnehmen kann. Es wäre hilfreich gewesen, das Thema einzugrenzen. Ich hätte mich wohl auf Josef beschränkt und versucht, dessen Übergang im Leben und Glauben für die Jugendlichen fruchtbar zu machen.

Das größte Defizit ist in meinen Augen, dass die Hörer bei einem so persönlichen Thema nichts Persönliches vom Prediger hören.

Pastor Rico Otterbach (BFeG), Marienfriedstraße 40, 45899 Gelsenkirchen;
E-Mail: rico.otterbach@feg.de